

Zeitschrift:	Acta Tropica
Herausgeber:	Schweizerisches Tropeninstitut (Basel)
Band:	25 (1968)
Heft:	(8): Afrikanische Heilpflanzen = Plantes médicinales africaines
 Artikel:	Die Eingeborenen-Heilpflanzen des Ulanga-Distriktes Tanganikas (Ostafrika)
Autor:	Haerdi, F.
Kapitel:	I: Allgemeiner Teil
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-311545

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I. ALLGEMEINER TEIL

Aufgabenstellung

Der Vormarsch der europäischen Zivilisation mit all ihren Licht- und Schattenseiten hat im Schwarzen Kontinent seit Ende des Zweiten Weltkrieges eine Geschwindigkeit erreicht, die man noch vor wenigen Jahrzehnten nicht für möglich gehalten hätte. Alte Lebens- und Kulturformen wandeln sich oder gehen langsam unter und werden durch Neues ersetzt. Wenn diese neue, europäisierte Lebensart bis jetzt auch vielfach nur einen äußeren Firnis darstellt, so gehen bei diesem Vorgang die alten, überliefer-ten Stammestraditionen dieser Völker doch unrettbar zugrunde.

Ein Gebiet, auf welchem man diese bedauernswerte Entwicklung genau feststellen kann, stellt die Volksmedizin und Kräuterkunde der Afrikaner dar. Während sich vor dem Auftreten der europäischen Medizin in Afrika das Wissen über die Heilkraft von Pflanzen jedwelcher Art während Generationen vom Vater auf den Sohn weitervererbte, droht in unseren Tagen dieses medizinische Wissen in kurzer Zeit verloren zu gehen. Die heutige, junge Bantu-Genera-tion ist an diesem zugegebenermaßen von Magie und Aberglauben stark durchsetzten Wissensschatz nicht mehr groß interessiert. Es würde aber einen gewaltigen Verlust darstellen, wenn dieses über Jahrhunderte empirisch angehäufte Wissen, das ohne Zweifel auch viel Wertvolles enthält, in unserer Zeit gänzlich der Verges-senheit anheimfallen sollte. Die vorliegende Arbeit möchte ein Beitrag dazu sein, dieser Entwicklung etwas zu steuern.

Das medizinische Wissensgut der Eingeborenen verteilt sich in dem hier bearbeiteten Ulanga-Distrikt Tanganjikas — und sicher gilt dies für den größeren Teil des schwarzen Afrikas südlich der Sahara — auf drei Ebenen. Erstens ist im gewöhnlichen Volke ein weitverbreitetes Wissen um die Heilkraft bestimmter Drogen vorhanden. Diese Kenntnisse sind mit unserer europäischen Volksmedizin vergleichbar, wenn sie auch bei den noch inniger mit der Natur verbundenen Afrikanern weiter verbreitet sein dürften. Zweitens gibt es in jedem Stamm eine größere Anzahl von sogenannten «waganga» (= Plural von «mganga»), was man am besten mit «Kräuterärzten» übersetzt. Diese Eingeborenenärzte verfügen über sehr unterschiedliche Heildrogenkennt-nisse. Es gibt aber solche, die sogar auf gewisse Krankheiten spe-

zialisiert sind. Und drittens besitzen offenbar auch die «wambui» (= Plural von «mbui»), die Hüter der Geisterhaine und eigentlichen Wahrsager, über ausgedehnte «dawa»-Kenntnisse («dawa» = Medizin jeglicher, auch magischer Art). Die Arbeitsgebiete von «mganga» und «mbui» überschneiden sich teilweise, doch mußte ich in meinen Untersuchungen die Hüter der Geisterhaine, die «wambui», ausklammern. Mit ihnen in Kontakt zu kommen und ihr Vertrauen zu erlangen, ist ein äußerst schwieriges und langwieriges Unterfangen, dessen Ausgang sehr zweifelhaft erscheint. In den zweieinhalb Jahren, die mir zur Feldarbeit zur Verfügung standen, konnte ich mich deshalb nur mit Punkt eins und zwei befassen, mit der allgemeinen Volksmedizin und den speziellen Kenntnissen der «waganga», der einheimischen Kräuterärzte.

Ich bin mir im Klaren, daß die von mir versuchte Aufnahme der Eingeborenen-Heildrogen im Ulanga-Distrikt Tanganjikas keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. In Anbetracht der Fülle des Stoffes, der Weite des Landes und des vorherrschenden Volkscharakters ließ sich dies in der relativen Kürze der Zeit, die mir zur Verfügung stand, nicht bewerkstelligen. Es handelt sich jedoch bei der vorliegenden Arbeit um die erste derartige aus einem mehr südlich gelegenen Teil Ostafrikas. Ich glaube deshalb, daß diese Zusammenstellung ihre Aufgabe, als Basis für weitere Heilpflanzenstudien zu dienen, erfüllen könnte.

Land und Klima

Der der Ostprovinz Tanganjikas zugehörende Ulanga-Distrikt (heute: Ulanga-Area) hat eine approximative geographische Lage zwischen 35,5—37,5° E Länge und 8—10° S Breite. Er besitzt eine Oberfläche von 16 094 Quadratmeilen, was 41 607 km² entspricht. Größenmäßig ist er also mit der Schweiz zu vergleichen, doch ist zu beachten, daß ca. die Hälfte des Distriktsgebietes gänzlich unbewohnt und zum Wildreservat erklärt worden ist. Es handelt sich dabei vor allem um die östlichen und südlichen Teile des Distriktes (s. Karte Ulanga-Area 1 : 2 500 000, S. 25).

Das ganze Flußsystem des Ulanga-Distriktes ist ein Bestandteil des größten Stromes Ostafrikas, des Rufiji. Nachdem der den südlichen Teil des Selous-Wildreservates entwässernde Luwegu sich mit dem aus NW zufließenden Kilombero, auch Ulanga genannt, vereinigt hat, bildet der nun Rufiji genannte Strom die nordöstliche Grenze des Distriktes. Im Norden formt ein anderer Hauptzufluß des Rufiji, der Great Ruaha, die Distriktsgrenze.

Als Lebensnerv des ganzen Ulanga-Distriktes muß man aber den Kilombero mit seinen unzähligen Zuflüssen ansprechen. Das anfänglich in nordöstlicher Richtung verlaufende, 30—40 km breite Ulanga-Tal biegt allmählich nach E und hierauf nach S um. Der Kilombero umfließt so in einem Halbkreis das zentrale Bergland des Ulanga-Distriktes, das Mahenge-Hochland. Dabei werden die südlichen Teile des Mahenge-Hochlandes von einem Zufluß des Ulanga, dem Luhombero, entwässert. Im N und NW wird das Kilombero-Tal durch den abrupten Abfall des Usagara- und Iringa-Hochlandes in die Talniederungen begrenzt. Eine Vielzahl von Zuflüssen des Ulanga haben in diesem Hügelland ihren Ursprung.

Vom Oberteil des Kilombero-Tales, wo sich allmählich die Hauptzuflüsse Ruhudji, Mnyera, Mpanga und Furua zum Hauptstrom vereinen, bis zu seinem ca. 250 km entfernten Zusammenfluß mit dem Luwegu, erstreckt sich die Talsohle des Kilomberos auf einer abfallenden Ebene zwischen 300 und 200 m über Meer. Dieses geringe Flußgefälle bewirkt die Aufspaltung des Stromes in unzählige Seitenarme, die teils bei niederem Wasserstand austrocknen, und verursacht eine starke Meanderbildung. Nach neueren Berechnungen¹ befindet sich z. B. die Ortschaft Ifakara im Ulanga-Tal auf 237,4 m ü. M. Das Hochland Mahenge dagegen liegt um 1000 m ü. M. und die Höhen des Iringa- und Usagara-Hochlandes erreichen sogar 1500 bis 2000 m ü. M. Im SW des Distriktes steigt das Land jedoch viel langsamer ins sanfte Hügelland des Masagati an.

Verglichen mit weiten Strecken des Inlandhochlandes Tanganjikas nimmt der Ulanga-Distrikt bezüglich der mittleren jährlichen Niederschlagsmenge eine Vorzugsstellung ein. Leider aber sind die Schwankungen von Jahr zu Jahr äußerst groß, so daß ein über Jahrzehnte errechneter Mittelwert für Ifakara von ca. 1300 mm Wasser nur ein unvollständiges Bild ergibt. Extreme bis zu + 400 mm und — 500 mm sind keine Ausnahme. Da zudem diese Regenmenge nicht gleichmäßig übers Jahr verteilt fällt, sondern eine sogenannte «kleine Regenzeit» in den Monaten November, Dezember, Januar von einer «großen Regenzeit» in den Monaten Februar, März und April unterschieden werden kann, so ist es verständlich, daß katastrophale Dürreperioden mit großen Überschwemmungszeiten abwechseln. Doch auch diese Unterscheidung in «kleine und große Regenzeit» hat nur relativen Wert, da der Beginn der Niederschläge sich noch über diese dreimonatigen Perioden hinaus verschieben kann, lange und trockene Schön-

¹ Einige meteorologischen Daten aus Südtanganyika von THIERRY A. FREY-VOGEL, Acta Tropica 17, Nr. 4 (1960), S. 365—374.

wetterperioden dazwischen auftreten können oder die eine Regenzeit auch fast ganz ausfallen kann. Daß aber der Ulanga in den Monaten April und Mai über die Ufer tritt und daß daraus eine ausgedehnte Überschwemmung des weiten Kilombero-Tales resultiert, ist als Normalzustand anzusehen. Doch schwankt nicht nur die Niederschlagsmenge von Jahr zu Jahr, es treten auch merkliche örtliche Unterschiede auf. Am Talrand und in den angrenzenden Hügelländern sind die jährlichen Niederschlagswerte wesentlich höher (bis 2000 mm). Daß all diese Unregelmäßigkeiten für jedwelche landwirtschaftliche Nutzung weiter Gebiete des Distriktes ein enormes Hindernis darstellen, ist leicht ersichtlich. Die restlichen Monate des Jahres, d. h. von Juni bis Oktober, können als Trockenzeit angesprochen werden. Vor allem die Monate Juni, Juli und August zeichnen sich in den Talfiederungen durch eine angenehme Kühle aus (Minimaltemperatur Ifakara: 13°C), die aber mit zunehmender Höhe über Meer der Nullgradgrenze zustrebt. Während dieser Monate der Trockenzeit sind auch die Werte der relativen Luftfeuchtigkeit geringer als in der heißen und niederschlagsreicherem Periode Dezember bis April. Da der Ulanga-Distrikt aber schon ca. 300 km von der Küste des Indischen Ozeans landeinwärts liegt, wird subjektiv die auftretende Schwüle trotzdem nicht mehr so stark wie unmittelbar an der Küste empfunden.

Diese landschaftlichen und klimatischen Gegebenheiten des Distriktes beeinflußten meine Feldarbeit in hohem Maße. Nach Beginn der ersten, kurzen Regenperiode (meist Ende November oder anfangs Dezember) werden einige Fahrsträßchen nach kurzer Zeit für Motorfahrzeuge unpassierbar, da die ersten Holzbrücken durch Hochwasser weggespült worden sind. Da manche dieser Brücken erst viele Wochen nach Ende der «großen Regenzeit» wiederhergestellt werden, so ist es die Regel, daß Distriktsnebenstraßen meist für mehr als sechs Monate im Jahr für jeglichen motorisierten Verkehr gesperrt sind. Die Hauptstraße über Ifakara nach Mahenge oder Malinyi ist länger benützbar. Doch wird spätestens anfangs April der Fährverkehr über den Ulanga bei Ifakara wegen des auftretenden Hochwassers für ca. zwei Monate eingestellt. Alle Erdstraßen sind während dieser Zeit in einem unbeschreiblichen Zustand. Weite Teile des Distriktes sind daher von der Außenwelt fast gänzlich abgeschnitten. Auch Velo- und Fußsafaris sind in diesen Monaten sehr schwierig und anstrengend. Da auch alle Nebenflüsse Hochwasser führen oder über die Ufer treten, weite Landstriche unter Wasser stehen und Gras und Binsen in einem unglaublichen Wachstumsschub Weg und Steg zu überwuchern drohen, wird jedwelche Betätigung im Felde während der Regen-

zeit sehr zeitraubend. Vielfach bleibt während dieser Zeit nur der Einbaum als einziges Transportmittel der Talmiederungen verwendbar.

Stämme und Stammesdialekte

Nach der Volkszählung von 1948 war im Ulanga-Distrikt eine Bantu-Bevölkerung von ca. 121 000 Seelen ansässig. Diese Bantu-Neger gehören fünf Hauptstämmen an, nämlich den Wambunga, Wandamba, Wapogoro, Wangindo und Wabena. Die Stammesgebiete der drei ersten Stämme (Mbunga, Ndamba und Pogoro, wa- = Pluralvorsilbe für Lebewesen) befinden sich gänzlich innerhalb der Grenzen des Ulanga-Distriktes. Dagegen erstrecken sich die Siedlungsräume der Wabena und Wangindo noch weit in die umliegenden Distrikte (s. Karte der Stammesgebiete 1 : 10 000 000, S. 26). Der Hauptharst der Bena (ca. 140 000) bewohnt den Njombe-Distrikt, während 1948 nur ca. 15 500 sog. «Flußbena» im Ulanga-Distrikt gezählt wurden. Ähnliches gilt für die Ngindo. Ca. 75 000 werden im Ruponda- und Kilwa-Distrikt (Südprovinz) gezählt, wogegen nur um die 10 000 im Ulanga-Distrikt ansässig sind.

Es muß jedoch betont werden, daß außer den Angehörigen dieser fünf Stämme, deren Stammesgebiete ganz oder teilweise in der heutigen administrativen Einheit des Ulanga-Distriktes liegen, noch einige Splittergruppen der umliegenden Stämme innerhalb der Distriktsgrenzen zu finden sind. Numerisch fallen dabei vor allem die aus dem Iringa-Hochland stammenden Wahehe sowie die aus dem Süden zugezogenen Wangoni ins Gewicht. Zahlenmäßig ergibt sich deshalb folgendes Bild:

Pogoro	56 000	Ngoni	5 500
Ndamba	20 000	Hehe	4 500
Bena	15 500	(nach Handbook	
Mbunga	10 500	of Tanganyika,	
Ngindo	10 200	2nd ed. 1958)	

Der volkreichste Stamm, die Wapogoro, bewohnen das Mahenge-Hochland (Upogoro, U = Vorsilbe für Land) sowie seine Randpartien und Ausläufer (s. Karte Ulanga-Area, 1 : 2 500 000). Sie sind ein alteingesessener Ackerbau-Stamm und werden zur Urbevölkerung dieser Gegend Ostafrikas gerechnet. Verwandtschaftlich am nächsten stehen ihnen die die weiten Ebenen und

Sümpfe des Ulanga-Tales bevölkernden Wandamba, ein Fischervolk. Auch sie werden zur alteingesessenen Bantu-Bevölkerung gezählt. Wie alle Negerstämme besitzen sie ihren eigenen Bantu-Dialekt, das Kindamba (ki- = Vorsilbe für Art, Eigenart, Sprache). Sprachlich am nächsten steht ihnen dabei das Kipogoro, das Idiom der Wapogoro. Erst vor weniger als hundert Jahren sind die Wambunga von Süden kommend in ihrem jetzigen Siedlungsraum um Ifakara, Lupiro und Kiberege kriegerisch eingefallen. Sie stellen eine Splittergruppe des mächtigen Wangoni-Stammes dar. Die Wambunga unterwarfen sich dabei einen Teil der friedlicheren Wandamba. Heute haben sich die Angehörigen dieser beiden Stämme jedoch stark vermischt, und sie sind größtenteils Reisbauern geworden. Der Oberlauf des breiten Ulanga-Tales sowie das Hügelland seiner Hauptzuflüsse wird von den Wabena beansprucht. Es ist dies ein Stamm, der noch kurz vor der Pazifierung des Landes durch die Deutschen vom nordwestlich sich erstreckenden Hochland in die Flussniederungen des Ulanga herabgezogen ist und dabei die Viehzucht fast gänzlich mit dem Ackerbau, besonders dem Reisanbau vertauscht hat². Hier im östlichen Teil von Ubena sind auch zugezogene Wangoni zu finden. Das Kibena, der Bantu-Dialekt dieser «Flußbena», steht dem Kihehe, der Sprache der Wahehe aus dem Iringa-Hochland am nächsten. Die administrativ noch zum Ulanga-Distrikt gehörenden Wahehe siedeln vor allem am Fuße des Hügelabfalles des Iringa-Hochlandes zum Ulanga-Tal sowie im angrenzenden Hügelland. Sie sind ebenfalls Ackerbauern. Die Wangindo im Südosten des Distriktes dagegen waren ehemals ein ausgesprochener Jäger- und Sammlerstamm, der das Gebiet des Luwegu-Flusses bevölkerte (heute zum Selous-Tierschutzgebiet gehörend). Heutzutage sind die Wangindo in schlafkrankheitsfreie Wohngebiete am Südostfuße des Mahenge-Hochlandes umgesiedelt worden. Sie leben jetzt in enger Berührung mit ihren Nachbarn, den Wapogoro, und sind nun ebenfalls Ackerbauern. Das Kingindo, ihre Stammessprache, ist jedoch vom Kipogoro stark verschieden.

Neben diesen den verschiedenen Stämmen eigenen Bantu-Dialekten wird aber von jedermann mit wenigen Ausnahmen (z. B. alten Frauen) die in ganz Ostafrika übernommene Handels- und Verkehrssprache der Küstenstämme, das Kiswahili, gesprochen. Kiswahili wird neben dem Englischen in der Schule gelehrt, und sein Verbreitungsgebiet dehnt sich immer noch aus.

Es muß weiterhin darauf hingewiesen werden, daß die durch die Kolonialmächte — in Tanganjika zuerst die Deutschen, nach

² *Ubena of the Rivers* by A. T. & G. M. CULWICK, 1935, London, George Allen & Unwin Ltd.



Photo 1: Schwester Arnolda Kury, die hochverdiente, langjährige Krankenschwester am Missionsspital in Ifakara, gestorben am

1. September 1962.

Photo 2: Ein «mganga» beim Abspritzen seiner Patientin mit einem Drogenabsud; Mbasa/Ifakara, Dezember 1959.





Photo 3: Nr. 183, *Sterculia appendiculata* K. Schum. (Sterculiaceae), Boma Ulanga, August 1958 (ohne Blüten).
Photo 4: Nr. 38, *Cassia abbreviata* Oliv. subspec. *beareana* (Holmes) Brenan (Caesalpiniaceae), Boma Ulanga, Oktober 1958; blüht gelb am blattlosen Baum, noch mit den letztjährigen Früchten (50 und mehr cm lang) behangen.

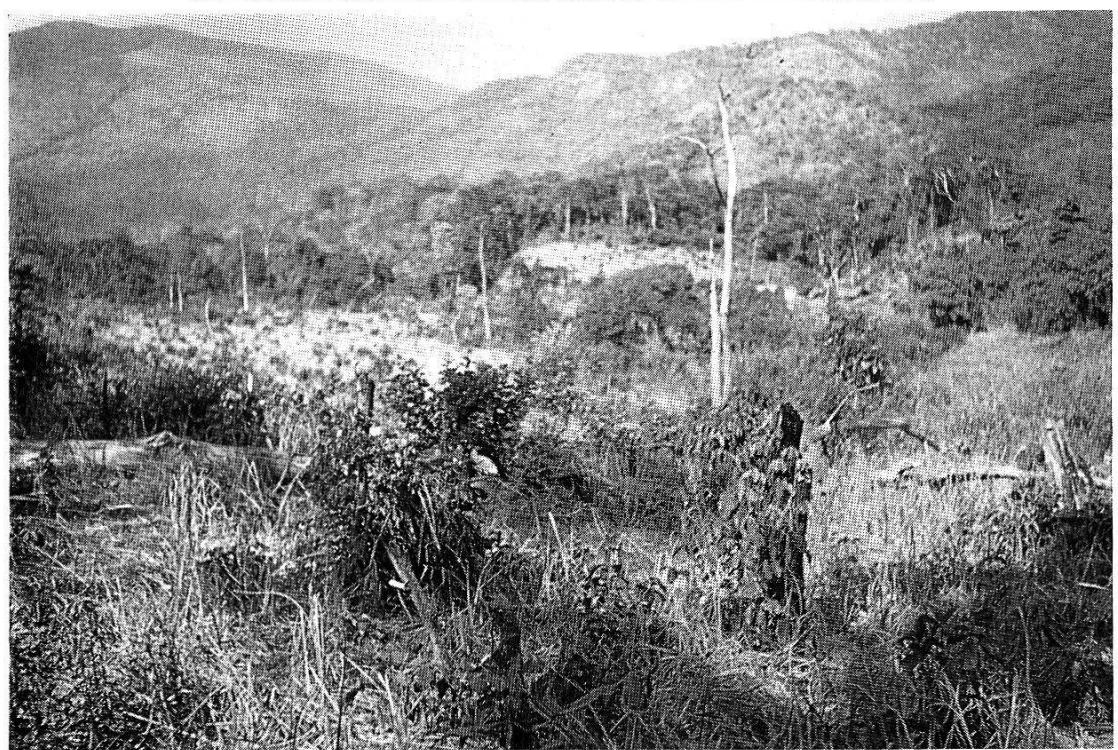


Photo 5: Nr. 85, *Erythrina sauleuxii* Hua (Papilionaceae), Mbagula/Kwiyo, September 1960; blüht rot am blattlosen Baum.

Photo 6: Ilingerá, eine Tagereise von Ifakara im Iringahügelland, September 1958; abgeerntete Trockenreisfelder in den Hügeltälern; die bei der mit Beil und Feuer vorgenommenen Rodung des Hügelwaldes im Boden belassenen Wurzelstücke schlagen schon wieder aus.



Photo 7: Boma Ulanga, August 1958; Blick in NW-Richtung flußaufwärts über das weite Ulanga-Tal mit seinen vielen Flußarmen bis zum Abfall des Iringa-Hochlandes.

Photo 8: Ifakara, April 1960; Landestelle der Einbäume zur Flußüberquerung an der Hauptstraße Ifakara-Mahenge; der Kilombero führt Hochwasser und ist über die Ufer getreten.

dem Ersten Weltkrieg die Briten — bewirkte Befriedung des Landes einer gewissen Verwischung der Stammesgrenzen und einer Vermischung der verschiedenen Stammesangehörigen stark Vorschub geleistet hat. Verwaltungsmäßig sind die Stammesgebiete und die daraus resultierenden Chieftümer wohl definiert, doch setzen sich die jetzigen Bewohner vielfach aus einer Vielzahl von Angehörigen der umliegenden Stämme zusammen. So wird man im Raume Ifakara, das z. B. einem Mbunga-Chief untersteht, aber als Markt- und Handelsflecken mit einem Spital eine gewisse Anziehungskraft besitzt, Angehörige von Stämmen aus allen vier Windrichtungen Ostafrikas aufspüren können.

Diese Sachlage brachte es mit sich, daß ich auch in den Besitz von Heilpflanzennamen in distriktsfremden Dialekten kam. Dies betrifft vor allem Namen in Kisagara und Kividunda, von Stämmen aus den nordöstlichen Ausläufern des Iringa-Hochlandes, in Kirufiji, dem Dialekt eines Stammes am Unterlauf des Rufiji-Stromes, sowie ein paar andern³.

Feldarbeit

Auf Veranlassung von Herrn Prof. R. GEIGY hatte Schwester ARNOLDA KURY vom St. Francis Hospital, Ifakara, schon vor einigen Jahren eine Liste und ein kleines Herbar über all jene Eingeborenen-Heilpflanzen zusammengestellt, deren sie sich in ihren ersten Missionsjahren selber bedient hatte, um ihren Kranken Linderung und Heilung zu bringen. Denn Ende der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts, als Schwester ARNOLDA ihre Missionstätigkeit aufnahm, standen ihr vorerst noch keine europäischen Medikamente zur Verfügung. Deshalb hatte sie sich ihre Heilmittel mit Hilfe von eingeborenen, kräuterkundigen Christen selber zu sammeln. Diese Liste, welche Eingeborenennamen und Anwendungen von ca. 100 Heilpflanzen umfaßte, hatte ich von Anbeginn in Händen. Die dazugehörenden getrockneten Blätter hatten leider botanisch-systematisch nicht bestimmt werden können, da das gesammelte Pflanzenmaterial zu unvollständig gewesen war.

Zu Anfang meines Aufenthaltes in Ifakara bestand deshalb meine Hauptaufgabe darin, die mir überlassene Namenliste zu bearbeiten. Ich legte ein Herbarium an und suchte die verschiede-

³ Die ausführlichste Zusammenstellung von Pflanzennamen in den verschiedenen Stammesdialekten Tanganjikas findet sich in Checklists of the Forest Trees and Shrubs of the British Empire, No. 5, Tanganyika Territory, Part I, Imperial Forestry Institute, Oxford 1940.

nen Heilpflanzen blühend und fruchtend zu sammeln. Von Bäumen und Sträuchern wurden auch Rinden- und Wurzelmuster beigebracht. Als eine der Hauptschwierigkeiten der Feldarbeit stellte sich bald der meist unbekannte Blühtermin der verschiedenen Pflanzen heraus. Allgemein kann man in Ostafrika zwei Hauptblühzeiten unterscheiden:

- a) Ende der Trockenzeit und während der «kleinen» Regenzeit: November/Dezember;
- b) während und am Ende der «großen» Regenzeit bis anfangs Trockenzeit: April/Mai/Juni.

Doch sind dies nur grobe Richtlinien und je nach Vegetationsformation und Species gibt es viele Abweichungen. Viele Bäume z. B. blühen in der Trockenzeit, d. h. also während der Monate August, September und Oktober. Dazu kommt, daß in dieser Beziehung auf die Angaben der Eingeborenen vielfach nur geringer Verlaß ist. Dies brachte es mit sich, daß man in schwierigen Fällen eine gewisse Fundstelle über Monate immer wieder besuchen mußte, bis das gewünschte blühende und fruchtende Material beigebracht war.

Schon bald brachte mich meine Sammeltätigkeit im Busch draußen mit eigentlichen «waganga», den einheimischen Kräuterärzten, zusammen. Teilweise mit viel Geduld und Ausdauer hatte ich allmählich ihr Vertrauen zu gewinnen. Sobald man diese Afrikaner jedoch überzeugt hatte, daß man keine eigentliche Konkurrenz für sie bildete, waren sie in der Regel bald sehr zugänglich. Ein Grund, warum die früher strenger befolgte Geheimhaltung dieser Arzneidrogen heute viel weniger praktiziert wird, liegt sicher im Wissen dieser «waganga» begründet, daß ihre Heilkunst, wie vieles Andere im heutigen Afrika, dem allmäßlichen Untergang preisgegeben ist. So findet man sie meistens gegen ein gewisses Entgelt zur Zusammenarbeit recht willig. Doch auch eine Empfehlung eines Missionspater war vielfach sehr hilfreich. Darüber hinaus ist es jedoch vor allem wichtig, daß man an Heilpflanzen interessierte Eingeborene in seine stetigen Dienste nehmen kann. Als Mittelsmänner sind sie von unschätzbarem Wert, da es vielfach auch auf ihr diplomatisches Geschick ankommt, ob sich ein Vertrauensverhältnis entwickelt oder nicht.

Während sich im ersten Jahr meines Aufenthaltes meine Sammeltätigkeit vor allem auf die engere und weitere Umgebung von Ifakara beschränkte, war es mir später auch möglich, bis zu den entferntesten Missionsstationen im Distrikt vorzustoßen. Über Stammeshäuptlinge und Missionsangehörige kam ich immer wieder mit anderen kräuterkundigen Afrikanern in Berührung. Diese Leute umfaßten Angehörige aller Stämme des Ulanga-Distriktes.

Bei dieser Sammeltätigkeit in den Randgebieten des Distriktes wurde naturgemäß das Transportproblem von ausschlaggebender Bedeutung. Es wurde dadurch gelöst, daß ich von Mitte 1959 an den neuen Landrover des Feldlabors mitbenutzen durfte. Doch während der Monate der Regenzeit blieben Velo und Einbaum die unentbehrlichen Transportmittel. Im gänzlich straßenlosen Randgebiet des Iringa-Hügellandes zum breiten Ulanga-Tal hingegen verblieb die Safari zu Fuß das ganze Jahr über die einzige Reisemöglichkeit.

Laborarbeit

Um das in unzähligen, kurzen oder längeren Sammeltouren im ganzen Ulanga-Distrikt beigebrachte Pflanzenmaterial aufzuarbeiten, erwies sich das Feldlabor in Ifakara als äußerst nützlich. Während auf dem sehr heißen Dachboden des Labors die Pflanzenspezien bis zur Trockenheit gepreßt werden konnten, stand mir einer der Laborräume als Arbeitsplatz zur Verfügung. Das Bestimmen, Klassifizieren und Einordnen aller Pflanzen wurde dort vorgenommen. Bei der Lagerung des Herbarmaterials brachte der Kampf gegen den Schimmel (nur während der Regenzeit infolge der erhöhten Luftfeuchtigkeit auftretend) und das allgegenwärtige Ungeziefer, welches das getrocknete Pflanzenmaterial zu zerfressen drohte, einige Probleme mit sich. Doch können diese Fragen in Ostafrika noch gelöst werden, ohne daß ein klimatisierter Raum zur Aufbewahrung der Herbarspezien zur Verfügung steht. Im weiteren machten dickblättrige Spezien mehrfach Schwierigkeiten, bis sie fachgerecht getrocknet waren. Das ganze, ca. 625 Arten umfassende Herbarium habe ich bei meiner Rückkehr in die Schweiz mitgenommen. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, befindet sich die Sammlung in der Botanischen Anstalt der Universität Basel.

Weitaus den größten Anteil jener Arbeitszeit, welche ich im Labor zubrachte, erforderte die botanisch-systematische Bestimmung der Pflanzenspezien. Leider umfaßt z. Z. die moderne, afrikanische, systematische Fachliteratur nur eine Reihe von losen, unvollständigen Fragmenten. Viele ältere Publikationen sind heute nicht mehr erhältlich oder gänzlich veraltet. Seit 1952 wird die erste Gesamtflora von Britisch-Ostafrika — Uganda, Kenya, Tanganjika und Zanzibar umfassend — in familienweisen Auslieferungen publiziert, doch ist der größere Teil dieser «Flora of Tropical East Africa» noch nicht erschienen⁴. Es mußte deshalb mit

⁴ Eine Aufstellung der bis Ende 1963 veröffentlichten Pflanzenfamilien der F.T.E.A. ist auf S. 213/4 auffindbar.

Floren und sonstigen Publikationen benachbarter Territorien und anderer Teile Afrikas gearbeitet werden, so z. B. des ehemals Belgischen Congos, Westafrikas und Kenyas. Doch auch diese floristischen Arbeiten sind meist unvollständig. Selbst eine Genusbestimmung erwies sich unter diesen Umständen vielfach als sehr schwierig. Ohne die enge Zusammenarbeit mit dem East African Herbarium in Nairobi hätte deshalb die genaue botanisch-systematische Bestimmung meiner Arzneipflanzenspezien ein unlösbares Problem dargestellt. Dadurch aber, daß mir die zuvorkommenden Dienste dieses Vergleichsherbars zur Verfügung standen, ließen sich fast alle taxonomischen Fragen — teils in Zusammenarbeit mit den Royal Botanic Gardens, Kew (England), dem Bearbeitungszentrum der ostafrikanischen Flora — mehr oder weniger beantworten. Es wird jedoch zweifelsohne in den nächsten Jahren noch viele Nomenklaturwechsel ostafrikanischer Spezien geben, da heute das über Jahrzehnte angehäufte immense Herbarmaterial von einem gesamtafrikanischen Gesichtspunkt aus gesichtet und neu systematisch bearbeitet wird.

Ein weiterer Zweig meiner Labortätigkeit stellte die Herstellung kleiner, wäßrig-salzsaurer Auszüge aller gefundenen Eingeborenen-Arzneipflanzen dar. Die mit diesen Auszügen ausgeführten kurzen chemischen Reaktionen erlaubten eine grobe Übersicht über ein paar der wichtigsten Wirkstoffklassen zu erlangen, von denen eine mögliche arzneiliche Wirkung dieser Drogen abgeleitet werden könnte. Es wurde dabei angestrebt, diese Proben an einem Gesamtauszug der Pflanze vorzunehmen, der möglichst Wurzel/Wurzelrinde, Stengel/Stammrinde sowie Blätter und Blüten/Früchte umfaßte. Nach einstündiger, kalter Mazeration der fein geschnittenen, trockenen Drogen wurde filtriert und im Filtrat folgende Reaktionen ausgeführt:

- auf Alkaloide: mit Mayers Reagens
mit Dragendorffschem Reagens
evtl. mit 5%iger Sublimatlösung
- auf Gerbstoffe: mit Eisenchlorid-Reagens
- auf Saponine: Schaumprobe.

Es wurden auch eine außergewöhnliche Farbe des wäßrig-salzsauren Auszuges sowie eine eventuelle durch Schleimstoffe bewirkte erhöhte Viskosität des Filtrates notiert.

Die Resultate dieses oberflächlichen «Screening» können im systematischen Teil bei jeder Species unter *ChR*: (= Chemische Reaktionen) gefunden werden. Im weiteren wurden sie in der Liste der chemischen Reaktionen (S. 216—239) zusammengezogen.

Kritische Beurteilung einiger Eingeborenen-Heilpflanzen und ihrer medizinischen Verwendungsarten

Es kann nicht meine Aufgabe sein, alle 625 im systematischen Teil aufgeführten Heilpflanzen hier kritisch zu beleuchten und versuchen zu wollen, sie in bezug auf ihre tatsächliche therapeutische Wirksamkeit zu beurteilen. Doch möchte ich im folgenden einige Zusammenhänge zwischen Heildrogen der Eingeborenen und ihrer Verwendungsweise aufzeigen.

Daß eine Pflanze eine Heilkraft besitzt, hat letztlich für den Afrikaner seinen Grund darin, daß ihr eine Kraft göttlichen Ursprungs innewohnt. Jegliches ärztliche Handeln eines «mganga» ist deshalb mit religiöser Symbolik und beschwörender Magie umgeben, damit diese in der Heilpflanze vorhandenen Kräfte auch wirksam werden. Den einheimischen Kräuterarzt und seine Kunst umgibt deshalb immer ein gewisser Schleier des Geheimnisvollen. So konnte ich z. B. selber beobachten, daß einer Drogenabkochung gegen Malaria und Dysmenorrhoe ein Quarzstein (nach Aussage des «mganga» ein vom Himmel gefallener Meteorit) beigelegt wurde. Der Stein sollte den erhofften göttlichen Beistand symbolisieren, durch welchen die Heildrogen erst wirksam sein konnten. Und am Ende dieser Behandlung wurde der Patientin der irdene Topf, in dem der Absud vorgenommen worden war, symbolisch über den Kopf gehalten, und der «mganga» markierte ihr mit Ruß Zeichen auf Stirne und Schläfen. In meinen Aufzeichnungen im systematischen Teil sind jedoch alle diese magischen und symbolischen Handlungen, welche die Behandlung eines Kranken begleiten können, weggelassen. Ich habe mich darauf beschränkt, die tatsächlich verwendeten Heildrogen zu sammeln. Auch der afrikanische Arzt ist sich jedoch im klaren, daß es schlußendlich die seinen Heilpflanzen innewohnende Kraft ist, welche seine Patienten bessert oder kuriert. Vielfach versucht der «mganga» seinen Patienten aber auch psychisch oder moralisch zu beeinflussen. Eine schwere Krankheit hat nämlich für den Afrikaner noch andere Ursachen und Gründe als für uns. Das Übertreten eines Tabus, der Fluch eines bösen Mitmenschen, ein moralischer Fehlritt (Diebstahl, Ehebruch usw.) können kausal als göttliche Strafe bei der Krankheit mitwirken. Gegebenenfalls wird deshalb vorerst nach diesen Krankheitsursachen gesucht und versucht, sie aus der Welt zu schaffen. Erst nachher rückt man dem körperlichen Leid mit Heilkraft besitzenden Naturstoffen auf den Leib. Wie kompliziert die Verhältnisse liegen können, möchte ich am Ende

dieses Abschnittes an einer Behandlungsmethode für Geistesgestörte aufzeigen.

Zuerst weise ich darauf hin, daß der Afrikaner Beziehungen irrationaler Art zwischen dem Aussehen einer Stammpflanze oder eines Teiles dieser Heildroge, ihrem Standorte oder anderen besonderen Pflanzenmerkmalen mit der zu behandelnden Krankheit oder ihren Symptomen annimmt. Unter diesem Blickwinkel sind folgende Drogen mit einiger Skepsis zu betrachten:

— Die Absüde von Nr. 125, einer *Ficus*-species mit blutroter Innenrinde, und Nr. 592, *Dracaena usambarensis* Engl. (Agavaceae) mit dunkelrotem Holz, werden beide als blutbildende Mittel und Roborantien angepriesen.

— Nr. 34, *Afzelia cuanzensis* Welw. (Caesalpiniaceae), Nr. 183, *Sterculia appendiculata* K. Schum., und Nr. 184, *Sterculia quinqueloba* (Garccke) K. Schum., sind alle große Bäume mit geradem Stamm und schönem Wuchs. Sicher nicht von ungefähr werden deshalb ihre Rinden als Badedrogen zur Kräftigung von durch Malaria geschwächten Kindern verwendet.

— Ich glaube auch, daß zwischen der höckerigen Fruchtoberfläche von Nr. 19, einer *Monodora*-Species (Annonaceae), und der Anwendung dieser Droge gegen einen Kopfausschlag (*Tinea capitis*?) ein Zusammenhang besteht.

— Nr. 105, *Pterocarpus angolensis* DC. (Papilionaceae), sezerniert bei Verwundung einen blutroten Harzsaft ab. Als Anwendung des Wurzelabsudes dieser Droge werden deshalb auch Menorrhagien angegeben.

— Bei den milchfördernden Mitteln kommen auch einige einen weißen Latex führende Spezien vor. So z. B. die zwei Moraceen Nr. 121, *Craterogyne kameruniana* (Engl.) Lanjouw (Wurzelabsud), und Nr. 127, *Treculia africana* Decne. (Wurzel- und Rindenabsud, Blättersaft). Unter den Euphorbiaceen wären analog Nr. 211, *Euphorbia hirta* L., und unter den Apocynaceen Nr. 335 und Nr. 341 als *Lactogoga* mit weißem Milchsaft zu erwähnen. Sie alle verdienen einige Skepsis. Nr. 556, *Ensete edule* (Gmel.) Horan., eine wilde, afrikanische Banane, besitzt einen bitteren, rötlich-weißen Milchsaft und gilt ebenfalls als *Lactagogum*. Nr. 445, *Kalanchoe crenata* (Andr.) Haw., wird auch als milchtreibendes Mittel betrachtet, da der Habitus dieser Crassulacee typisch dickblättrig ist (Analogie zu vollen Brüsten). Ein Kuriosum bildet sodann Nr. 436, *Portulaca quadrifida* L. (Portulacaceae), dessen fleischiges Kraut vor der Geburt als *Lactagogum* angepriesen wird und nach der Niederkunft von den Frauen als *Lactifugum* verwendet wird.

— Es gibt noch andere Spezien, bei denen mindestens ein Teil der Verwendungsarten verdächtig anmutet. So z. B. bei Nr. 446, *Hydrostachys polymorpha* Kl., einer Wasserpflanze, die auch gegen Oedeme und Hydrozele verwendet wird; immerhin zeigt diese Species eine positive Alkaloidreaktion.

— Heilmittel gegen Gonorrhoe, welche sich von Stammpflanzen ableiten, die einen weißen Milchsaft führen, dürften ebenfalls wegen dieser Ähnlichkeit von Stammpflanze zu Krankheitssymptom in den Eingeborenen-Arzneischatz aufgenommen worden sein. Solches gilt für die hier ebenfalls verwendete Euphorbiacee Nr. 211 sowie für Nr. 335, *Diplorhynchus condylocarpon* (Müll. Arg.) Pichon, eine Apocynacee. Ferner werden die beiden Latex führenden Asclepiadaceen *Tacazzea apiculata* Oliv. (Nr. 349) und *Pergularia daemia* (Forsk.) Chiov. (Nr. 353) so gebraucht.

— Vielfach zweifelhaft wirken auch eine Anzahl krautiger oder verholzter Schlinggewächse, die als Vermifuga gegen Oxyuren und Askariden empfohlen werden (Analogie Würmer — Habitus der Pflanze). Beispiele dafür sind Nr. 75 *Dalbergia fischeri* Taub. (Papilionaceae), Nr. 167 *Lagenaria sphaerica* (Sond.) E. Mey. ex Naud. (Cucurbitaceae) und Nr. 429 *Jateorhiza palmata* (Lam.) Miers (Menispermaceae).

— Von Nr. 417, einer *Premna*-species (Verbenaceae), eignet sich das Holz zum Feuerbohren. Unter anderen Anwendungsweisen wird aber der Blättersaft auch zur Behandlung von Brandwunden empfohlen.

Diese Aufstellung von Pflanzen, die ihre medizinische Verwendung vor allem diesem afrikanischen Glauben an die Ähnlichkeit von Krankheit und Heilmittel verdanken, ist jedoch damit keineswegs erschöpft. Es könnten noch weitere, meist weniger augenfällige Beispiele zugefügt werden. Wenn die Zugehörigkeit einer Heilpflanze zu dieser Gruppe ihre therapeutische Glaubwürdigkeit auch stark erschüttert, so kann man sie doch nicht von vorneherein als unwirksam ablehnen.

Mit den obskuren, mehr oder weniger magischen Arzneizubereitungen, von denen es natürlich recht viele gibt, habe ich mich im allgemeinen bewußt nicht abgegeben. Einige wenige sind in meiner Sammlung aber doch vorhanden. Es sind dies:

— Die unter Nr. 76 verzeichnete Zubereitung gegen Ischias/ Lumbago(?), bei der eine gewisse Pflanzenasche zusammen mit dem Wurzelgeraspel von Nr. 76 und dem Geraspel eines Büffelknochens in Skarifizierungen auf der Hüfte eingerieben wird.

— Oder das unter Nr. 157 aufgezeichnete Mazerat gegen Gonorrhoe, dessen Ingredienzien 7 rote Blüten von *Wormskioldia longe-*

pedunculata Mast., 7 kleine Früchte einer gewissen Citrus-Art sowie 7 Cowry-Muscheln umfaßt.

— Bei der gegen Epilepsie gebrauchten Nr. 267, *Loranthus usambarensis* Engl., wird zur Zubereitung des Rindenmazerates vor allem Leichenwasser (d. h. das Wasser, mit dem eine Leiche abgewaschen worden ist) empfohlen. Der Glaube, daß dadurch Seelenkräfte des Verstorbenen in die Arzneizubereitung eingehen werden, scheint hier eine Rolle zu spielen.

Und nun kommen wir noch zu der großen Gruppe von Eingeborenen-Heildrogen, über deren Anwendungsweise oder angebliche Wirksamkeit uns sofort große Zweifel befallen. Da sind einmal die «dawa», die bei Sterilität der Frau angewandt werden. Es gibt davon Legionen, da weibliche Sterilität für den Bantu ein äußerst übles Gebrechen darstellt. Ich habe aber nur einige wenige dieser Drogen aufgezeichnet. So z. B. Nr. 257, die auch anderweitig verwendete *Maytenus senegalensis* (Lam.) Exell (Celastraceae), deren Blättersaft oral Verwendung findet, zusammen mit dem Rhizomabsud von Nr. 604, *Cyperus papyrus* L., der Papyrusstaude. Bei der Problematik weiblicher Sterilität ist jedoch die Möglichkeit einer effektiven Wirksamkeit solcher Drogen als gering zu bewerten.

Einen anderen Einwand, den wir machen müssen, betrifft das weitverbreitete Veraschen von Pflanzenteilen. Bei den verschiedensten Krankheiten wird anstelle des frischen oder getrockneten Pflanzenmaterials deren Asche äußerlich appliziert. So wird z. B. die Blätterasche von Nr. 329, *Jasminum fluminense* Vell. (Oleaceae), und von Nr. 540, *Hyptis pectinata* Poit. (Labiatae), die Krautasche bei Muskelrheumatismus direkt in Skarifizierungen auf der schmerzenden Muskelpartie eingerieben. Andere veraschte Pflanzen oder deren Teile werden mit Rizinusöl zusammen verwendet, so von Nr. 113 die Wurzelasche und von den Nummern 274, 523 und 545 jeweils die Krautasche. Alle diese Spezien gehören den verschiedensten Pflanzenfamilien an. Von vielen anderen Arten wird sowohl ein Bestandteil oral verabfolgt als auch andere Teile der Pflanze verascht und die Asche mittels feiner Skarifizierungen in die Haut eingeimpft. Neben Rheumatismus wird auch bei Kopfschmerzen vielfach zu diesem Verfahren gegriffen. So werden von Nr. 33, *Dichapetalum stuhlmanni* Engl. (Chailletiaceae), die Blätterasche und von Nr. 70, *Crotalaria mucronata* Desv. (Papilionaceae), die Krautasche in Skarifizierungen an den Schläfen und auf der Stirne eingerieben. Meist wird aber auch hier der Ascherückstand vorher mit Rizinusöl vermischt. Dies gilt für Nr. 170, 231, 374, 463, 523 und 555. Diese Applikationsart hat nur insoweit eine Berechtigung, als durch die lokale Reizung eine

kräftigere Durchblutung des schmerzenden Körperteiles bewirkt wird und daraus ein schmerzableitender Effekt resultiert. Auch bei Lepra werden verschiedene Drogen teilweise zuerst verascht und dann mit oder ohne Skarifizierungen auf die befallenen Stellen aufgetragen. Dies trifft für Nr. 57, eine Mimosacee, Nr. 95, eine Papilionacee, Nr. 166, eine Cucurbitacee, Nr. 504, eine Convolvulacee, und Nr. 508, eine Scrophulariacee, zu. Daneben werden vor allem noch einige veraschte Pflanzen als Antiscabiosa verwendet (Nr. 139, 532, 533, 557, 568 und 569). Es werden aber auch noch andere Indikationen für veraschte Drogen angegeben, z. B. tuberkuloide Fleckenlepra (Nr. 165), gonorrhöische Gonitis (Nr. 576 und 577), Panaritium (Nr. 617), Biß der Puffotter (Nr. 154) sowie Pneumonia (Nr. 9 und 374). Überall kann aber nicht viel mehr als ein lokaler, hyperaemisierender Effekt angenommen werden.

Abschließend möchte ich mich mit einer Behandlungsmethode von Geistesgestörtheit befassen, wie ich sie bei Leuten vom Stämme der Wahehe in dem das Ulanga-Tal nordwestlich begrenzenden Iringa-Hügelland beobachten konnte. Wegen der Kompliziertheit dieser Behandlungsmethode habe ich die ca. 15 Heilpflanzen, welche in ihrem Ablaufe Verwendung finden, im systematischen Teil nur sehr kurz vermerkt und möchte die genaue Beschreibung der ganzen Behandlung hier folgen lassen.

Als «ngoma ya shetani» ist diese Behandlungsart für Geisteskrank im Ulanga-Distrikt weitverbreitet. Dabei bedeutet «ngoma» Trommel, hier Tanz, und «shetani» böser Geist, Dämon. Diese Methode ist anscheinend auch bei anderen Stämmen Ostafrikas bekannt, denn eine andere «ngoma ya sheitani» (= «shetani») ist schon beschrieben worden⁵. Wie aus dem Namen «Tanz der bösen Geister» ersichtlich ist, nimmt der Eingeborene an, daß bei Geisteskrankheiten Dämonen im Kranken hausen. Diese gilt es auszutreiben. Um welche Psychosen es sich genau handelt, welche die Neger zu bessern oder zu heilen versuchen, kann ich nicht sagen. Folgende Krankheitssymptome wurden jedoch angegeben:

- Flucht aus der menschlichen Gemeinschaft in die Wildnis hinaus;
- sinnloses Handeln;
- Zerstörungswut.

⁵ An East African Native Treatment for Psychical Disorder by HANS KORITSCHONER, in The Journal of the Royal Anthropological Institute, Vol. LXVI, 1936, S. 209. Die vom Autor beschriebene «ngoma ya sheitani» differiert nur in einigen wenigen Punkten; in groben Zügen stimmt sie mit meinen Beobachtungen überein. Größere Unterschiede lassen sich bei der Art und Weise der Arzneizubereitung sowie bei den dazu benötigten Pflanzendrogen erkennen.

Die Behandlung eines Geisteskranken wird nur von bestimmten «waganga» durchgeführt. Es werden dazu drei getrennte Arzneizubereitungen sowie etwas Räucherwerk benötigt. Diese Arzneien werde teilweise vor Behandlungsbeginn bereitgestellt. Sie setzen sich wie folgt zusammen:

Mischung I.

Anreitung aus 16 verschiedenen pflanzlichen Stoffen, 2 tierischen Bestandteilen und einer Erde. In der nachfolgenden Liste wird bei den mir bekannten Spezien die Nummerierung des systematischen Teiles verwendet.

Im weiteren sind drei mir unbekannt gebliebene Pflanzen Bestandteile dieser Mischung I. Es sind dies:

- | | |
|---|--------------|
| 1. mtutuma (Kihehe, Kipogoro),
verwendeter Pflanzenteil | Wurzelpulver |
| 2. linyamuyamu (Kihehe), verwendeteter Pflanzenteil | Blätterasche |
| 3. motapons (Kihehe, Kisagara),
verwendeter Pflanzenteil | Rindenpulver |

Dazu kommen noch die *Asche* eines Hundsaffenschädels und jene eines Löwenschädels. Und letztes Ingredienz bildet «lubapulo» (Kihehe), eine Art Erde aus dem Hochland Usagara (unbekannt).

Es fällt auf, wie stark auch in dieser Mischung die durch Verschlung mineralisierten Pflanzenbestandteile vertreten sind. Und mit den beiden Schädelaschen fehlt auch die magische Komponente in dieser Zubereitung nicht.

Alle diese Wurzel- und Rindenpulver, Aschenbestandteile und die Erde werden miteinander gemischt und mit dünnflüssigem Honig angerieben. Diese Honiganreibung ist nun gebrauchsfertig und wird im größeren von zwei birnenförmigen Kürbisgefäßen aufbewahrt.

Mischung II.

Anreibung von nur zwei pflanzlichen Bestandteilen mit dünnflüssigem Honig. Gebrauchsfertig in kleinem Kürbisgefäß aufbewahrt. Eine der beiden Drogen ist mir leider unbekannt geblieben. Beide Pflanzen sind schon Bestandteile von Mischung I.

Nr. 231	Tragia scheffleri Bak. (Euphorbiaceae)	<i>Blätterasche</i>
+	mututuma (Kihehe, Kigogo)	<i>Wurzelpulver</i>

Abkochung.

Dieser wäßrige Absud enthält die Wirkstoffe von vier verschiedenen Wurzeln, von denen eine Stammpflanze mir unbekannt geblieben ist. Die vier Drogen werden während des Ablaufes der «ngoma ya shetani» in einem großen Tonkrug ausgekocht.

Nr. 61	Parkia filicoidea Welw. ex Oliv. (Mimosaceae) (in Mischung I ist von dieser Species das Rindenpulver enthalten)	<i>Wurzeln</i>
» 183	Sterculia appendiculata K. Schum. (Sterculiaceae) (in Mischung I ist von dieser Species die Rindenäsche enthalten)	<i>Wurzeln</i>
» 400	Xeromphis vestita S. Moore (Rubiaceae) (in Mischung I ist von dieser Species die Rindenäsche enthalten)	<i>Wurzeln</i>
+	mkalala (Kihehe) oder mti wa kwitumba (zugleich Name der Fundstelle)	<i>Wurzeln</i>

Räucherpulver.

Dazu wird koagulierter weißer Kautschuksaft von Nr. 339, *Landolphia kirkii* Dyer (Apocynaceae), mit dem im Handel befindlichen Weihrauch-Gummiharz vermischt. Anstelle des einheimischen Gummilatex werden heute auch europäische Gummiabfälle gebraucht. Diese Mischung wird in einer Räucherschale verbrannt.

Nach diesen Vorbereitungen kann mit der Behandlung des Geisteskranken begonnen werden. Der Patient wird herbeigeholt und unter einer Decke den Rauchschwaden des oben erwähnten Räucherpulvers ausgesetzt. Hierauf gibt man dem Kranken von der Mischung II zu essen. Er soll dabei einen starken Schweißausbruch erleiden (Angst oder Medikamentenwirkung?) und darauf den Behandlungsort fluchtartig verlassen. Man hält ihn nicht zurück,

sondern beginnt mit der «ngoma ya shetani». An Musikanstrumenten werden die folgenden gebraucht:

a) Eine größere und eine kleinere Trommel, 40—50 cm hoch, aus massivem Holz, innen ausgehöhlt; im mittleren Drittel verjüngt und auf einer Seite durch eine darübergespannte Haut (z. B. des Nilwarans) abgeschlossen. Die Trommeln werden zwischen den Beinen eingeklemmt und stehend mit den Händen geschlagen.

b) «mbisi»-Rasseln; sie sind ca. 20 cm hoch und haben die Form einer beidseitig offenen und ausgehöhlten Sanduhr; herausragende, lose festgebundene Holzstäbe und zwei in der Mitte umgebundene Eisenschellen erzeugen bei rotierender Bewegung in der Hand das Rasselgeräusch.

c) Schüttelbleche; sie sind gefüllt mit harten, erbsenartigen Samen; heute vielfach aus Blech, früher mehr aus parallel zusammengebundenen Stäbchen gefertigt.

d) Auch Pfeifen käuflicher Machart sowie die Handharfe, hier «limba» genannt, kommen zur Anwendung.

Schlag-, Lärm- und Rasselinstrumente herrschen also vor. Die Melodie der «ngoma ya shetani» wird von den Teilnehmern gesungen und der Takt durch Klatschen unterstrichen. Dabei gibt es für diese «ngoma» eine ganz spezielle Melodie. Daraus ergibt sich, daß eine solche «Geisteraustreibung» eine größere Anzahl Helfer, Männer und Frauen, erfordert.

Durch den Tanzanlaß angelockt, kehrt der geistesgestörte Patient wieder zu seiner trommelnden und tanzenden Sippe zurück. Zur Beruhigung wird ihm jetzt Mischung I eingegeben. Nun ist der Moment gekommen, die oben beschriebene Wurzelabkochung übers Feuer zu setzen. Während das Trommeln mit nur kurzen Unterbrüchen (zur Erholung der Spielenden) weitergeht, hält sich der behandelnde «mganga» neben dem am Boden hockenden Patienten auf und spricht leise mit ihm. Auch Angehörige werden zu diesem trauten Zwiegespräch zugezogen. Ringsherum geht jedoch die lautstarke «ngoma» fast pausenlos weiter. 3—4 mal pro Tag bekommt der Kranke Mischung I zum Essen verabfolgt. Sobald die Wurzelabkochung bereit ist, wird er damit bespritzt und mehrmals erhält er davon auch zu trinken. Eine solche «ngoma ya shetani» dauert zwei bis drei Tage lang. Hauptsächlich soll diese Behandlung eine Beruhigung des Geisteskranken bewirken. Die Eingeborenen behaupten sogar, daß manche Kranke gänzlich gesund würden. Sollte sich der Erfolg das erste Mal nicht einstellen, so wird das ganze Prozedere wiederholt.

Es ist auf jeden Fall bemerkenswert, daß die Eingeborenen bei solchen Geisteskrankheiten eine Mischung von psychischer und medikamentöser Behandlung zur Anwendung bringen.

Fundorte des Herbariumaterials

Da ich zu Anfang meiner Sammeltätigkeit die mir von Schwester ARNOLDA KURY überlassene Namenliste von Eingeborenenheilpflanzen bearbeitete, konzentrierte sich mein Sammelgebiet anfangs auf die weitere Umgebung von Ifakara. Zum Auffinden der Flurnamen konsultierte man die Karte «Ifakara und Umgebung», Maßstab 1 : 120 000, S. 24. Sie wurde unter Zuhilfenahme des Blattes 235/I, 1 : 50 000, 2nd ed. D.O.S., 1960 des Kartenwerkes «Tanganyika» zusammengestellt. Die ungefähre Lage von Fundorten, die mehr als 10 km von Ifakara entfernt liegen, kann auf der Übersichtskarte «Ulanga-Area», Maßstab 1 : 2 500 000, eingesehen werden. Diese Karte wurde mit Hilfe des Kartenwerkes «Africa», 1 : 1 000 000, G.S.G.S. 2465, Blatt Lindi S.C. 37, 3rd ed. 1950, Blatt Dar es Salaam S.B. 37, 2nd ed. 1946, und Blatt Lake Nyasa S.C. 36 & pt. 35, 3rd ed. 1951 gezeichnet. Des kleinen Maßstabes wegen können alle Eintragungen von Flurnamen, Häusergruppen und Dörfern nur einen Annäherungswert an Richtigkeit beanspruchen.

Liste der Eingeborenennamen für verschiedene Krankheiten

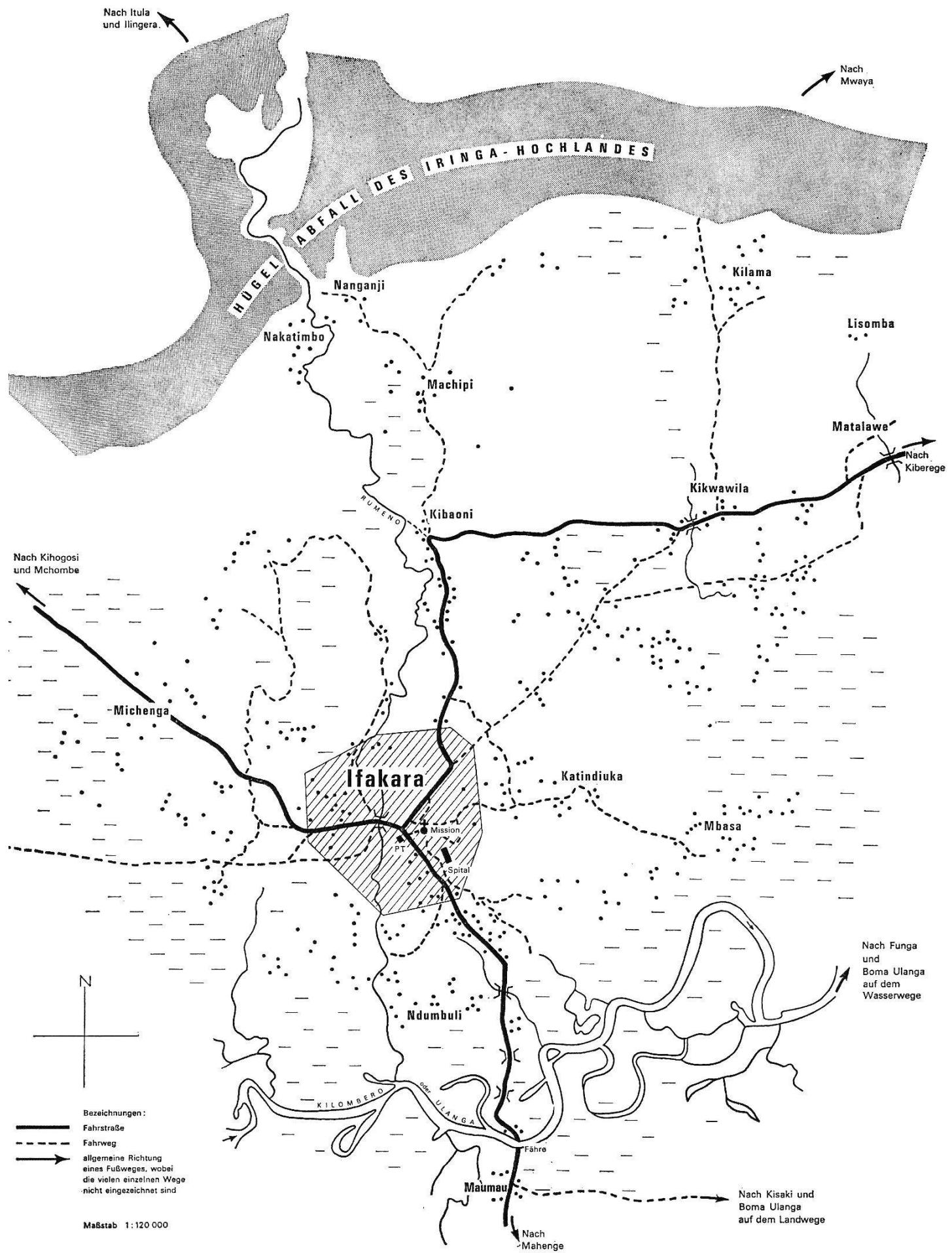
Die Eingeborenen des Ulanga-Distriktes besitzen nicht für alle weitverbreiteten Krankheitszustände feststehende Ausdrücke in ihren verschiedenen Stammesdialekten. Vielfach werden gewisse krankhafte Zustände in einem Satz umschrieben. Dies trifft z. B. für Diarrhoe, Obstipation, Impotenz und Rheumatismus zu. Daneben bezeichnen von den verbleibenden Ausdrücken viele nur Symptome eines Krankheitszustandes. Sowohl Schwester ARNOLDA KURY wie Herr Dr. K. SCHÖPF vom Missionsspital Ifakara standen mir bei der Interpretation einiger Dialektausdrücke hilfreich bei. Diese mit der nötigen Genauigkeit in unser medizinisches Vokabular zu übersetzen, bot vielfach sehr große Schwierigkeiten. In der nachfolgenden alphabetischen Liste wird der Versuch aber trotzdem unternommen, obwohl sich nicht alle Fragen befriedigend lösen ließen.

bandama (Kiswahili)	Milzschwellung, Milzschmerzen
buba (Kiswahili)	Framboesia
degedege (Kihehe)	Malariakrämpfe, Malaria tropica
giza (Kihehe)	Sehstörung unbekannter Genese, evtl. Vitaminmangel, Filariosis oder Haemoglobinmangel(?)

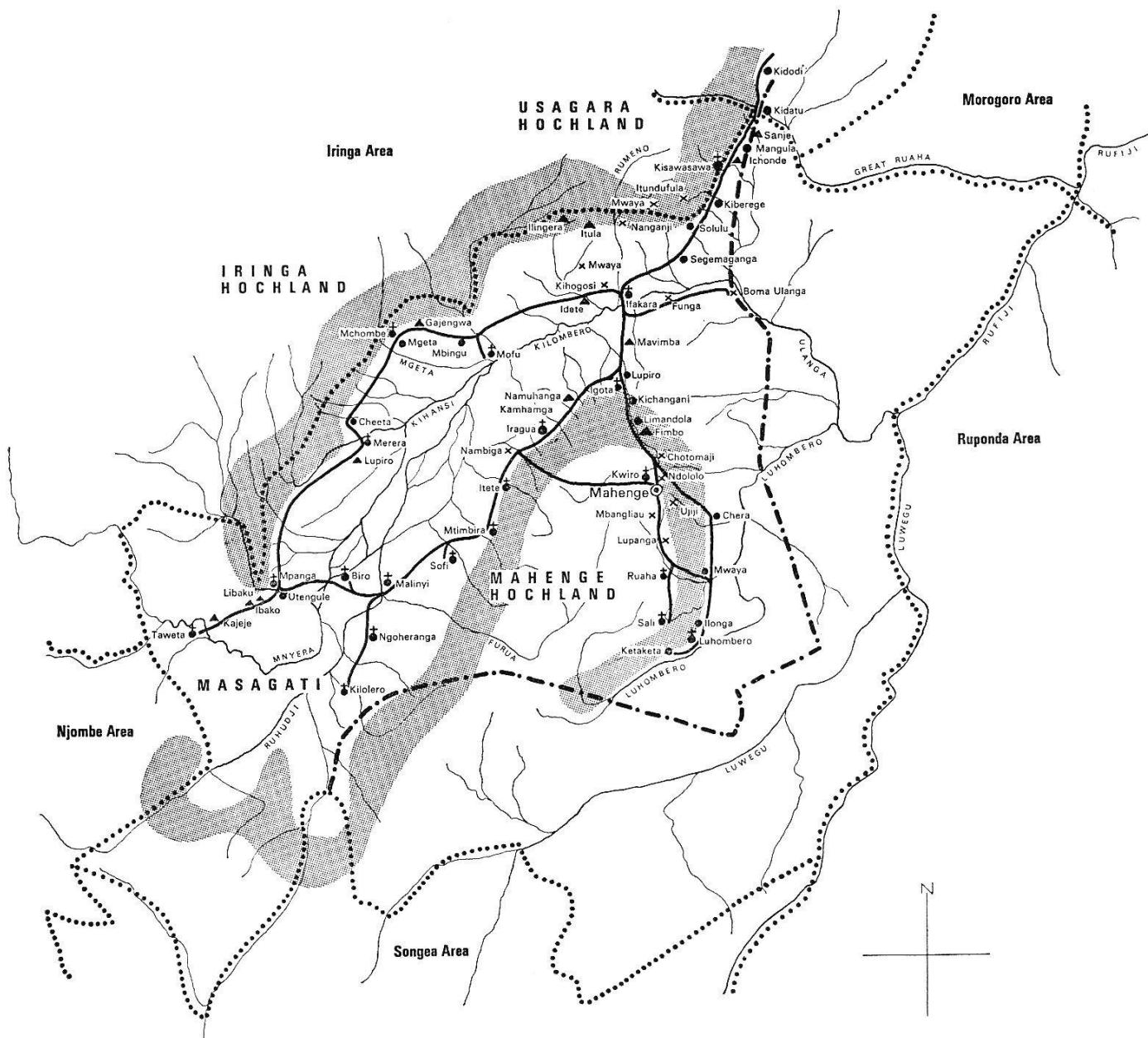
homa (Kiswahili)	Fieber, speziell Malaria
jipo (Kimbunga)	
jipu (Kiswahili)	Furunculosis
kamasi (Kiswahili)	Schnupfen, Katarrh
kaswende (Kiswahili)	Syphilis
kibedubedu (Kimbunga)	Meningitis/Encephalitis
kichocho (Kiswahili)	Bilharziosis, Schistosomiasis
kichome (Kiswahili)	Pneumonia
kiduladula (Kihehe)	Bindehautentzündung
kifafa (Kiswahili)	Epilepsie
kifafwa (Kimbunga, Kipogoro)	Husten
kifua (Kiswahili)	Tuberculosis
kifua kikuu (Kiswahili)	Haemorrhoiden
kigudi (Kihehe)	Migräne, Trigeminus-Neuralgie(?)
kihandauso (?)	
kihandausu (Kihehe)	Apoplexie (Schlaganfall)
kiharusi (Kiswahili)	Herzkrämpfe, Herzschmerzen
kikwamba (Kimbunga, Kisagara)	Meningitis/Encephalitis
kinyamkera (Kihehe, Kisagara)	Gelenkrheumatismus, Rheumatoid
kipinde (Kihehe)	Panaritium
kipupu (Kihehe)	Pleuritis
kisomerera (Kimbunga)	Gonorrhoea
kisonono (Kiswahili)	Herzkrämpfe, Herzschmerzen
kitonge (Kihehe)	Oedeme, Wassersucht
kitumbenda (?)	Uterustumor
kitumbenda (?)	Migräne, Trigeminus-Neuralgie(?)
kivessegura (Kisagara)	Schwindelanfälle
kizunguzungu (Kiswahili)	Filariosis
liamba (Kipogoro)	Malaria tropica, Malariakrämpfe
lidegedege (Kibena)	hoher Blutdruck(?)
lifumambula (Kipogoro)	Pneumonia
lihoma (Kihehe)	Uterustumor
likanamimba (Kihehe)	Framboesia
limlungu (Kihehe)	Oedeme, Wassersucht
limlungu (Kihehe)	Uterustumor
linamimba (Kihehe)	Oedeme, Wassersucht
linamimba (Kibena)	Exsikkose bei Kleinkindern
lindossi (Kipogoro)	trockenes Ekzem auf allergischer oder
lingunda (Kimbunga)	Fungus-Grundlage
linuunu (Kipogoro)	chronische Gonorrhoe der Gelenke,
lissiya (Kihehe)	gonorrhöische Gonitis
litegelamutwa (Kimbunga)	tuberkuloide Fleckenlepra
litengeremtwa (Kimbunga)	chronische Gonorrhoe der Gelenke,
litima (Kimbunga, Kihehe)	gonorrhöische Gonitis
luma (Kihehe)	hoher Blutdruck (?), Angina pectoris (?)
lundossi (Kimbunga)	syphilitische Framboesia
lunyonga (Kihehe)	Exsikkose bei Kleinkindern
mabana (Kihehe)	Ischias(?), Lumbago(?)
mbalama (Kihehe)	Pleuritis
mbalama (Kimbunga)	Haemorrhoiden
mbepo (Kihehe)	Darmverschluß, Ileus(?)
miaula (Kimbunga)	Geistesgestörtheit
	Kopfausschlag, Tinea capitis(?)

mipuni (Kimbunga)	Scherpilzflechte, Trichophytia
missiga (Kimbunga)	tuberkuloide Fleckenlepra
mkojo wa himbi (Kipogoro)	Blasenentzündung (Zystitis)
motumlungu (Kimbunga)	Oedeme, Wassersucht
mshipa (Kiswahili)	sowohl Leistenbruch (Hernia) wie auch Hodenwasserbruch (Hydrozele) bedeutend
mti (Kiswahili)	syphilitische Framboesia
ngeketa (Kimbunga, Kihehe)	Dysmenorrhoe
ngeregere (Kibena, Kimbunga)	Anfang des grauen Stares (Katarakt)
ngiri (Kiswahili)	sowohl Leistenbruch (Hernia) wie auch Hodenwasserbruch (Hydrozele) bedeutend
nkala (Kipogoro)	Herzkrämpfe, Herzschmerzen
ntero (Kipogoro)	Parkinsonismus(?)
safura (Kiswahili)	Hakenwurmkrankheit (Ankylostomiasis)
tambazi (Kiswahili)	eitriger, verhärteter Abszeß, z. B. Phlegmone
ubalanga (Kiswahili)	tuberkuloide Fleckenlepra
ugonjwa wa shetani (Kiswahili) }	Geistesgestörtheit, wörtlich: Krankheit der bösen Geister
ugonjwa wa wazimu (Kiswahili) }	Lepra, Aussatz
ukoma (Kiswahili)	tuberkuloide Fleckenlepra
ukoma ya ubaranga (Kiswahili)	trockenes Ekzem auf allergischer oder Fungus-Grundlage
ukurutu (Kiswahili)	Kräuze, Scabies
upele (Kiswahili)	Hautausschlag, Akne(?)
vifimbavimba (Kipogoro)	

Ifakara und Umgebung



Ulanga Area Eastern Region



- Bezeichnungen:
- Areagrenze (District)
 - - - Abgrenzung der Selous Game Reserve (Territorium unbewohnt)
 - Fahstraßen (während der Trockenzeit)
 - (○) Areahauptort (District)
 - (●) Ortschaften
 - (+/-) Ortschaften mit Missionsstation
 - (▲) Häusergruppen
 - (X) Flurnamen

Maßstab 1:2 500 000

Tanganjika

Karte der Stammesgebiete
unter besonderer Berücksichtigung des
Ulanga-Distriktes, heute Ulanga-Area

